

Geographische Ortsnamen und Sprichwörter [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1895)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geographische Ortsnamen und Sprichwörter.

(Einführung in das Verständnis derselben.)

(Fortsetzung.)

Das Verständnis geographischer Namen hat nach vielfacher Hinsicht großen Nutzen. Vor allem kommt es dem Unterrichte in der Geographie zu gute. „Das Abschreckende scheinbar durchweg bedeutungsloser Ortsbenennungen wird in das Gegenteil, in etwas höchst Anziehendes verwandelt, wenn man sucht, den Lernenden die befremdenden Ausdrücke, so weit als möglich, zu erklären . . . So ist es z. B. durchaus nicht schwierig, die Schüler in das Verständnis von einer ziemlich großen Anzahl der wohl am meisten gefürchteten chinesischen Benennungen einzuführen. Der Lehrer wird darauf hinweisen, daß man im Deutschen mitunter einsilbige Wörter ohne jede Veränderung aneinanderfügt, wie Nord-See; Ost-See; Land-See; See-Land; Neu-See-Land und dann sagen, daß im Chinesischen stets so verfahren wird. Er schreibt an die Tafel pe = Nord; tong = Ost; nan = Süd; si = West; daneben in einer zweiten Reihe king = Hauptstadt; hai = Meer. Nach dieser Anleitung finden nun die Schüler selbst — und eben das ist von größter Bedeutung — daß die Chinesen die Nordhauptstadt Peking, die Südhauptstadt Nanking, das Ostmeer Tonghai, das Südmeer Nanghai nennen, und daß im Meeres Süden die Insel Hainan gelegen u. s. f.“ (S. G.) Führt man die Namen auf diese Weise vor, begleitet von der Realprobe! so muß Name und Sache dem Gedächtnis dauernd verbleiben. — „Nach 60-jährigem Studium“, sagte der geniale d'Anville, „kann ich versichern, daß durch den Beizug der Namenkunde die Geographie an Vertiefung und Adel gewinnt.“ „Es will mir scheinen“, bemerkt dazu Egli, „als beleuchten diese Funken freundlich das Chaos geographischer Namen und lassen sie den Schüler ahnen, wie endlos das Gebiet geographischer Forschungen und wie wertvoll überall die Sprachkenntnisse seien . . . Diese armen Namen, die Plinius als „nuda nomina“ verklagt, sie können besseres werden als Gedächtniskram.“ — Aber auch für das Sprachstudium, sei es in Rücksicht auf die Bereicherung des Sprachschazes, sei es bezüglich Aussprache und Schreibung und die Kenntnis der jetzigen und frühern Verbreitung der einzelnen Sprachgebiete, bietet die Namenerklärung große Vorteile, ebenso für eine vertieftere Auffassung der Geschichte sowohl in Bezug auf die politische Gestaltung eines Landes als dessen Kulturzustand. „Sie zeigt uns, wie der Mensch allüberall und zu allen Zeiten sich an den Busen der Mutter Erde angeschlossen, wie er für ihre Gaben empfänglich, wie er ein Sohn der Umgebung, ein Kind der Außenwelt ist. Sie zeigt uns aber auch, in welchem Grade es das einzelne Volk, die Zeitepoche und

selbst der einzelne Mann verstand, die mannigfaltige Schönheit, womit die Natur unsern Wohnsitz ausgestattet, zu würdigen und wie mit der Änderung der Gesittung die Art der Naturbeobachtung sich ändert, kurz, — wie bei den Naturvölkern die Naturnamen, bei den Kulturvölkern die Kulturnamen in den Vordergrund dringen. Nicht als ob die Zunahme der Bildung eine Abnahme der tieferen Naturbeobachtung absolut bedingte. Die alten, hochgebildeten Griechen haben uns in ihren geographischen Namen, soweit diese eine gesicherte Erklärung zulassen, die Beweise hinterlassen, daß sie es besser als ihre Nachkommen verstanden, die Natur zu betrachten und die charakteristischen Merkmale onomatologisch nieder zu legen. Es scheint vielmehr, daß bloß die einseitige, materielle oder politische Kultur es vergesse oder nicht mehr verstehe, aus dem Buch der Natur zu lesen, falls nicht praktische Rücksichten darauf hindrängen.“

Die Kenntnis der geographischen Namen ist daher für Lehrer und Schüler von hohem Interesse und Nutzen. „Freilich muß dabei, abgesehen von dem Mangel an Zeit, ein sklavisches Anlehnen an die im Lehrbuch vorkommenden Namen zum vorneherein ausgeschlossen sein. Denn in erster Linie richtet sich der Wert eines Namens in der Namenskunde nicht nach der heutigen Bedeutung des Ortes, sondern nach seinem mehr oder weniger charakteristischen Gepräge, nach der größeren oder geringeren Treue, mit der das Wort die Sache erklärt, wie sie jetzt ist, oder wie sie war. Die Erklärung eines unscheinbaren Ortsnamens kann oft von höchstem Werte sein, zum Verständnis verwandter Namensformen. Ferner gilt auch hier das alte Wort: Non multa, sed multum. Nicht die leere Übersetzung ist es, die befruchtend auf den Unterricht wirkt, sondern die Realprobe. Endlich läßt sich, wie schon erwähnt, ein großer Teil der vorkommenden Namen, und zwar häufig gerade solche der wichtigsten Orte (Berlin . . ., insbesondere Völkernamen) gar nicht oder nicht sicher erklären. Solche Namen sind im allgemeinen, aber nicht durchweg, aus dem Schulunterricht ferne zu halten, nicht durchweg weil aus den verschiedenen Erklärungsversuchen, wenn sie erläuternd einander gegenübergestellt werden, oft mehr Belehrung herausfließt, als aus einem wohlerklärten Namen. Andererseits darf wohl auch im reiferen Schüler das Bewußtsein aufwachen, daß die Wissenschaft nicht ein bloß Gegebenes ist, das er passiv als die Frucht der Mühen anderer in sich aufnimmt, sondern daß er lernt, um die erworbenen Kenntnisse später selbstthätig zur Weiterbildung seiner selbst und seines Faches zu verwerten. Darum ist das Mittel, das dieses Bewußtsein anregt, nicht kurzweg zu verwerfen.

Nicht immer paßt zu den Merkmalen des Objektes der Name, wie ihn die heute noch verständliche oder die durch geschichtliche Urkunden und sprachliche Entwicklungsgesetze gestützte Form der Namensforschung hinstellt. In diesem

Falle wird der Name erst recht interessant. Wie vielmals führen uns die Ortsnamen in den Schatten der alten Wälder, die heute verschwunden.¹⁾ Wie oft zeigen sie uns den Alemannen an der harten Arbeit des Rodens und Schwendens, seinen Hof, sein Haus am Ried, das der Fleiß unserer Ahnen in fruchtbares Land umgewandelt.²⁾ Wie oft hören wir aus dem Namen die alten Klosterglocken³⁾ tönen; wie manchmal erinnern sie uns an die Herrschaft fremder Völker, die keine andern Spuren hinterlassen, an die Großthaten unserer Vorfahren, an Geschichte⁴⁾ und Sage. Sie zaubern die

¹⁾ Häufig läßt sich sogar bloß durch die Ortsnamen der ehemalige Zustand eines Gebietes ermitteln; so, um nur ein Beispiel anzuführen, im Karstgebiet. „Es ist eine viel erörterte Frage, ob der Karst früher dichter bewaldet war oder nicht. W. Urbas behauptet das letztere, und seine Ansicht mag für die von ihm zum Beweise angeführten Gebiete des Triestiner Karstes zutreffen. — Wenn wir es unentschieden lassen, ob der Name Crnagora (Monte Negro, Schwarzer Berg) soviel bedeute wie dunkler Berg oder auf den nachweisbar daselbst früher bedeutenderen Waldbestand hindeute, so geben die Ortsnamen manchen Aufschluß. Es ist möglich, daß die Golija schon vor der Besiedelung durch Crnagoren waldbarm war, denn Golija bedeutet „Nacktes Gebirge“. Dagegen weist der Name Han Gvozđ (Urwald) auf einen Wald hin, der bis auf einen kleinen Hain 100jähriger, meterdicker Buchen verschwunden ist.“ (B. M. 94.) Die Ortsnamen, die von Bäumen und Wäldern hergenommen, sind auch in Griechenland sehr häufig. „Doch schon zu Strabos Zeiten hatten die Berge ihre Wälder meist verloren. Carya ist die Stadt der Nußbäume, Kyparissi die der Cypressen, Platanos oder Plataniki die der Platanen. Überall findet man Orte, deren Name nicht mehr gerechtfertigt ist. Ein Schriftsteller unserer Tage hat mit Bezug darauf gesagt: „Griechenland ist nur noch das Skelett von dem, was es früher war.“ (R.) Und unsere Ortsnamen auf wald, eichen, tann u. s. f. Wie oft tößt derjenige, der Egli's Nomina durchblättert, auf die Bemerkung: „so benannt nach dem frühern Waldreichtum.“

²⁾ Sie geben uns sehr oft auch einen geschichtlichen Einblick in die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse der Ansiedler, in die Art und Weise der Erwerbung des Besitzrechtes und der Landverteilung. „Während des 30jährigen Krieges waren nicht nur einzelne Grundstücke, sondern sogar ganze Gewanne herrenlos geworden. Die Besitzstandsverhältnisse wurden im Jahre 1660 von neuem geregelt und das nicht reklamierte, sog. Caduc-Gut vielfach fremden Einwanderern überlassen. Bona caduca, bien caducs war ein Rechtsausdruck für solche Güter, die dem Landes- oder Lehensherrscher durch Felonie des Besitzers, durch Erblosigkeit oder andere Umstände anheim fielen. Im Breuschthal giebt es in vielen Gemeinden Kaduckäcker, bei Binderheim, Kr. Schlettstadt, ein Caduckäcker, vielleicht beeinflusst durch ital. caduto“ (Dr. Fuß, Probe eines erklär. Verzeichn. elsäß-lothr. Flurnamen. Programm der Schule St. Stephan, Straßburg 1894.)

Unsere Namen Luken, Lüßen, Losen und andere (siehe Dr. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch und Dr. Brandstetter, Gf.) enthalten Ahd. hluz=Loos, ein durch das Loos einer Sippe oder einem einzelnen zugefallener Landesteil.

Wo die örtlichen Verhältnisse es ratsam machten, konnte nämlich, wie sicher anzunehmen ist, auch einem einzelnen ein größeres Stück vom Gemeingut zugeschrieben werden, wogegen der so bedachte dann keinen Anteil am Gemeingut hatte. So ist die Lizi, ein Hof $\frac{1}{4}$ Std. von Zonen, auf einer Terrasse liegend, urkundlich „einluzer Hof“ „unica domus“ ein solches Loos, das von der übrigen Marktgenossenschaft entfernt und deshalb einem einzelnen zugewiesen wurde. Der Verkehr für Fuhrwerke zwischen Zonen und der Lizi ist nur auf großem Umweg möglich, da der tiefe Einschnitt des Zonenbaches dazwischen liegt“ (Brandstetter). Vergl. das zug. Lüzzi. — Allmend, Hub, Schuppisse (Tschuoppis!).

³⁾ Eine große Menge von Orten verdankt geistlichen Stiftungen Entstehung und zum Teil Namen (Münster, Zell, Kappel — Einsiedeln, Engelberg — Klosters).

⁴⁾ Der Trieb, geschichtliche Momente von hoher Bedeutung durch äußerliche Merkmale festzuhalten, ist allen Zeiten und allen gesitteten Völkern eigen gewesen.

Welt herauf, wie sie war, und bilden daher für Erdkunde und Geschichte nicht nur ein wichtiges Hilfsmittel, sondern in vielen Fällen geradezu die einzige Quelle unserer Erkenntnis früherer Zustände.

Für das Entdeckungszeitalter und die Forschungsreisen der Neuzeit sind sie eine beredete Geschichte. Sturm und ruhige See — Lebensgefahr und Dank für die unverhoffte Rettung — Hunger und Tod; Überfluß und Lebensfreude — enttäuschte Hoffnung als Frucht vieler Mühen und Gefahren — Überraschung und Staunen vor ungeahnten Dingen — überwältigender Eindruck; Naivität der Auffassung — Waffenthaten und friedlicher Handel — Dank gegen die Förderer der Unternehmungen — das geistige Ringen hervorragender Vertreter der Künste und Wissenschaften — die Verdienste der Monarchen und Diplomaten um Hebung des Verkehrs- und Seewesens — Gier nach Ehre und Gold — Eigenlob und ein wenig Buhlerei um die Gunst der Großen — untergegangene Völker — Charakterzüge der Eingebornen: all diese Bilder ziehen an uns vorüber, von all dem sprechen in buntem Durcheinander die Klippen und Riffe, die Berge und Täler, Städte und Dörfer — kurz Meer und Land im fernen Westen, um die kalten Pole und die Inselwelt, die gegen Sonnenaufgang liegt.“ (Fortsetzung folgt.)

Flächen und Körperberechnungen in der Primarschule.

(Von Lehrer H. in W., Kt. St. Gallen.)

a. Die Flächenberechnung.

Ich erinnere mich noch bis heute recht lebhaft folgender Aufgaben in den Flächen- und Körperberechnungen aus meiner Primarschulzeit. Ein Stubenboden ist $20\frac{1}{2}'$ lang, $16\frac{1}{4}'$ breit; wie viele \square' mißt er?

Wir Schüler machten große Augen als der Lehrer mit sichtlicher Freude bemerkte, man müsse nur Länge und Breite mit einander vervielfachen. Auf die Frage, wer die Rechnung machen wolle, schossen aller Finger in die Höhe. Ich spazierte zur Wandtafel und rechnete da so: Länge = $20\frac{1}{2}'$; Breite = $16\frac{1}{4}'$. Die Stube mißt $20\frac{1}{2}'$ mal $16\frac{1}{4}' = 333\frac{1}{8}'$. Halt! hieß es. Du mußt \square' schreiben. Ich verbesserte mit einem nicht quadratförmigen Häuschen. Wir Schüler hatten nicht wenig Hochmut — ich natürlich am

Das bezeugen die mit historischen Darstellungen geschmückten Bauwerke der ältesten Kulturvölker, die Triumphbögen der Römer, kurz alle jene Monumente, die mit Keil- und ideographischen oder Wortinschriften von heldenhaften Königen, ruhmreichen Zügen, glorreichen Schlachten sprechen. Das geht aber auch aus vielen Ortsnamen hervor. Hier sei beispielsweise nur der eine erwähnt: Iran-charabà = Sturz, Ruine Persiens, ein heute noch so genanntes Lager, 20 Werst nwn. von Derbent, am Fuße der Kaukasuskette, das die Reste der Armee Nadir Schahs bezogen, nachdem dieser im Jahre 1741 im Chanat von Kasikumuch eine nieder- schmetternde Niederlage erlitten hatte. Gl. Bd. 56.